

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 31 (1979)
Heft: 5

Artikel: Film und Fernsehen : keine Liebes-, aber eine Vernunfttheirat
Autor: Ulrich, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Amphibische Filme: Xavier Kollers «Der Galgensteiger» und ...

Film und Fernsehen: keine Liebes-, aber eine Vernunfttheirat

Einige Überlegungen zur Zusammenarbeit von Film und Fernsehen

Noch vor wenigen Jahren herrschte an den Solothurner Filmtagen eine gereizte, aggressive Stimmung, sobald die Zusammenarbeit zwischen freien Filmschaffenden und Fernsehen zur Sprache kam. Während Jahren war die Forderung nach einem stärkeren Engagement insbesondere des Fernsehens der deutschen und rätoromanischen Schweiz (DRS) im einheimischen Filmschaffen praktisch wirkungslos geblieben. Erst mit der Ausschreibung des Projekts der Verfilmung «Epischer Schweizer Literatur» begann eine substantielle «Öffnung zum Film», die sich in den letzten fünf Jahren unerwartet stark entwickelt hat, wenn sie auch noch keineswegs das Optimum des Möglichen und schon gar nicht des Notwendigen erreicht hat. Es war vor allem Max Peter Ammann, der Leiter der Abteilung Dramatik des Fernsehens DRS, der die Erkenntnis, dass eine engere, kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Fernsehen und Filmemachern notwendig ist und beiden Seiten Vorteile bringt, zielstrebig zu verwirklichen begann. Filmemacher wie Kurt Gloor und Xavier Koller konnten Erfahrungen mit der TV-Elektronik sammeln, für Eigen- und Koproduktionen wurden vermehrt freie Filmschaffende beigezogen, Aufträge wurden «ausser Haus» an schweizerische Produktionsfirmen vergeben und weiterhin wurden Kinofilmprojekte mit Herstellungsbeiträgen unterstützt. Andere Abteilungen zogen nach, so das Ressort Jugend mit seiner «Medienkritischen Reihe» oder das Ressort Sozialfragen mit der bemerkenswerten Serie «Menschen im Alltag». 1978 hat das



... Kurt Gloor «Der Chinese» – oder wer profitiert von wem?

Fernsehen DRS in diese verschiedenen Arten der Zusammenarbeit sechs Millionen Franken investiert (zum Vergleich: Die deutschen Fernsehanstalten ARD und ZDF brachten zusammen nicht viel mehr auf, nämlich acht Millionen DM).

Das Fernsehen ist zum wichtigsten Auftrags- und Arbeitgeber der Filmschaffenden geworden, während gleichzeitig die Filmförderung des Bundes stagniert. Kaum ein wichtiger Film wird mehr realisiert, bei dem nicht das Fernsehen irgendwie finanziell beteiligt ist. Kein Wunder, dass sich in Solothurn der Ton gegenüber den TV-Vertretern merklich geändert hat. An den diesjährigen Filmtagen diskutierte man nicht mehr nur aus beidseitigen Frustrationen heraus aneinander vorbei, sondern man kam als Partner, die aufeinander angewiesen sind und bereits einige, wenn auch nicht immer befriedigende Erfahrungen gemacht haben, miteinander ins Gespräch, das zwar von Filmenseite berechtigterweise kritisch und skeptisch blieb, aber nun doch eine gemeinsame Basis aufzuweisen hat. Diese ist inzwischen recht breit und vielfältig geworden: Mit Herstellungsbeiträgen hat sich das Fernsehen DRS 1978 beteiligt an Rolf Lyssys «Die Schweizermacher», Beat Kuerts «Schilten», Urs Eggers «Eiskalte Vögel», Walter Webers «Der erste Schnee» (wird erst dieses Jahr realisiert), Peter Ammans «L'affaire suisse», Urs Grafts «Kollege Hodel», Tula Roys «Ledige Frauen», Erwin Leisers «Die versunkenen Welten des Roman Vishniac», Clemens Klopfensteins «Geschichte der Nacht», Alfons Sinnigers «Auguste Piccard» und «Kein Schwein gehabt» von Markus Fischer. Als Koproduktionen der Abteilung Dramatik mit ausländischen Partnern wurden 1978 realisiert oder begonnen: Egon Günthers «Ursula» (Ciné-Groupe im Auftrag von TV DRS/DEFA-DDR), Xavier Kollers «Der Galgensteiger» (SRG/ZDF/ORF), Kurt Gloor «Der Chinese» (SRG/SDR), Wilfried Bolligers «Der Landvogt von Greifensee» (SRG/NDR), Xavier Kollers «Das gefrorene Herz» (SRG/ZDF/ORF). Aufträge für die «Medienkritische Reihe»

des Ressorts Jugend gingen an Condor-Film, Büro Cortesi, Movie-Team und T & C Film. Zur Realisierung der Filmporträts arbeitender Menschen in der Serie «Menschen im Alltag» zog das Ressort Sozialfragen verschiedene freie Filmschaffende bei. (Eine detaillierte gesamtschweizerische Darstellung über die Entwicklung der letzten Jahre gibt Gerhard Waeger in seinem Beitrag «Das Fernsehen und sein Verhältnis zum Schweizer Film» in der Pro-Helvetia-Broschüre «Aspekte des Schweizer Films 1979». Einen Überblick über die Zusammenarbeit von Film und Fernsehen gibt Heinrich von Grünigens Beitrag «Schweizer Filmschaffen und Fernsehen DRS» in der von der Schweizerischen Gesellschaft Solothurner Filmtage herausgegebenen Broschüre «Information 1978 über die Situation des schweizerischen Filmschaffens».)

Vor- und Nachteile für die Filmemacher

Einem grossen Teil der Filmemacher bietet die finanzielle Unterstützung durch das Fernsehen die Möglichkeit, zu einem mehr oder weniger sporadischen, einigen wenigen sogar zu einem beinahe kontinuierlichen Schaffen. Die Filmemacher können praktische Erfahrungen sammeln und sich mit dokumentarischen oder dramatischen Stoffen und Themen und mit formalen Fragen auseinandersetzen. Es ist vor allem die durch das Fernsehen einigermaßen garantierte Arbeitskontinuität, die enorm wichtig ist sowohl für die Autoren als auch für die Erhaltung einer Infrastruktur (Produzenten, Kameraleute, Cutter usw.) Aber diese Medaille hat auch eine negative Kehrseite: Die Filmemacher werden immer stärker abhängig vom Monopol-Medium Fernsehen, auf dessen Bedingungen, Normen und Zwänge sie sich einstellen müssen. «Als Anstalt zur Unterstützung der herrschenden Meinung», wie das Fernsehen in Solothurn apostrophiert wurde, tut es sich manchmal schwer, über abweichende, nonkonforme Meinungen und alles, was nicht gerade «in» ist, zu berichten und zu informieren. Die Auswahl der Themen ist eingeschränkt. Dazu kommt die Zwangsjacke der vorgegebenen Länge von Sendegefässen, die eine differenzierte, vertiefte Darstellung eines Themas erschweren oder gar verunmöglichen. «Wenn's wirklich kritisch wird, hört's auf», wurde etwa der Serie «Menschen im Alltag» vorgeworfen. Wenn das Fernsehen tatsächlich keine Dokumentarfilme über 60 Minuten mehr ermöglichen will, wie beabsichtigt sein soll, dann wäre ein Film wie «Alois» von Tobias Wyss nicht mehr möglich. Und wenn Hans-Ulrich Schlumpf «Kleine Freiheit» wegen der Länge tatsächlich in zwei Teile trennen muss, so ist das ein völliger Unsinn.

Mit seinen Produktionen sucht das Fernsehen ein möglichst breites Publikum zu erreichen. Das setzt wohl in den meisten Fällen eine gewisse Anpassung und Nivellierung auf verschiedenen Stufen des Herstellungsprozesses voraus. Der Filmemacher läuft Gefahr, seine Arbeit auf einen TV-Durchschnitts-Standard ausrichten zu müssen (vielleicht auch wegen TV-interner Neider ...), so dass er darüber seine ureigene, persönliche «Handschrift», seine Eigenheit und Originalität verliert. Er kann sich nicht mehr jenen Themen widmen, die ihm wirklich auf den Nägeln brennen, sondern muss auf sogenannte sichere Werte – bereits bewährte literarische oder unverfängliche historische Stoffe – setzen. Mit dieser Beschränkung auf bereits mehr oder weniger Bekanntes hofft Max Peter Ammann, bei den TV-Obersten zuerst einmal Sicherheit und Vertrauen in die Zusammenarbeit mit freien Filmschaffenden zu erzeugen, um später vermehrt aktuelle, zeitgenössische und vielleicht sogar brisante Stoffe verfilmen zu können (dazu gehört etwa das der Nemo Film in Auftrag gegebene Projekt «Die sieben Todsünden des Schweizerers»: acht Episodenfilme à 60 Minuten).

Auch das Fernsehen profitiert

Die vermehrte Bereitschaft des Fernsehens ist aber keineswegs nur eine selbstlose Unterstützung des notleidenden schweizerischen Filmschaffens. Dieses braucht

zwar, wie heute fast überall, das Fernsehen zur Sicherung der ökonomischen Existenz, aber das Fernsehen ist mindestens so stark vom Film abhängig. Ein Fernsehprogramm ohne Spielfilme würde erheblich an Attraktivität einbüßen. Das Fernsehen hat deshalb ein vitales Interesse an einer weiterfunktionierenden Kinofilmproduktion. Allerdings ist die Situation in der Schweiz besonders ungünstig, weil sowohl die Verleiher als auch das Fernsehen fast alle Filme importieren. Wenn das Schweizer Fernsehen aber in diesem Bereich nicht völlig vom Ausland abhängig werden, sondern eine gewisse kulturelle Eigenständigkeit bewahren will, ist es auf die Erhaltung der einheimischen Filmproduktion angewiesen. Als Gegengewicht zur Schwerfälligkeit des bürokratischen, verbeamteten TV-Apparates braucht das Fernsehen die Talente, die Kreativität und Phantasie der freien Filmschaffenden, ihre Hartnäckigkeit und Leidenschaft, ihre Flexibilität, ihre Anregungen und unbequemen Anstöße. Sie können das TV-Programm reicher, farbiger, anregender und menschlicher machen, wenn das Fernsehen ihnen ermöglicht, Ausschnitte und Fragmente unserer eigenen Wirklichkeit auf den Bildschirm zu bringen. Diese Bereicherung wird jedoch gefährdet, wenn durch diese Zusammenarbeit aus dem Kino mehr und mehr Fernsehen gemacht wird, wenn die genuinen Kinoformen verschwinden und nur noch amphibische Zwitter produziert werden. Wenn im Kino und am Bildschirm die gleichen Formen zu sehen sind, geht erst recht niemand mehr ins Kino. Dann kommt es soweit, dass zwar weiterhin Filme produziert werden, die aber nur noch am Fernsehen zu sehen sind, wie es bereits häufig der Fall ist. Das Fernsehen hat also ein erhebliches Interesse daran, kinogerechte Filme mitzufinanzieren und diese zuerst ins Kino zu bringen, um auf diese Weise mitzuhelfen, ein lebendiges Kino zu erhalten. Wenn das Kino vor die Hunde geht, schadet das auch dem Fernsehen.

Franz Ulrich

Sinn und Chancen kirchlicher Radioarbeit in der Dritten Welt

Interview mit Knud Jörgensen, dem letzten Direktor der «Stimme des Evangeliums» in Addis Abeba

Vor zwei Jahren beschlagnahmte Äthiopiens regierender Militäratt die kirchliche Radiostation «Stimme des Evangeliums» in Addis Abeba, die zuvor fast ganz Afrika mit unzensierten Nachrichten, entwicklungsbezogenen Beratungsprogrammen und biblischer Verkündigung versorgt hatte. Hans Ott, Zentralsekretär von «Brot für Brüder», sprach mit dem letzten Programm-Direktor, Knud Jörgensen, über Sinn und Chancen kirchlicher Radioarbeit in der Dritten Welt. «Brot für Brüder» und das Fastenopfer unterstützen solche Programme allein in diesem Jahr mit rund einer halben Million Franken, darunter Lokalradios, Radioschulen sowie die bedeutende Station «Radio Veritas» in Asien. – Das vollständige Interview von Hans Ott mit Knud Jörgensen, jetzt Mitarbeiter des Lutherischen Weltbundes in Genf, wird am 11. März 1978 von Radio DRS II, 08.30 Uhr, ausgestrahlt.

Wie war das damals, als Radio «Voice of the Gospel» (RVOG) zur «Stimme der Revolution» wurde?

Man sollte nicht vergessen, dass Äthiopien für eine Revolution reif war. Die Herrschaft von Haile Selassie war in vielem dem Feudalismus in Europa im Mittelalter vergleichbar. Wir mussten allerdings täglich darum kämpfen, dass unsere Nachrichten und andere Programme nicht zensiert wurden, und unser Verhältnis zur Regierung wurde ab 1974 immer gespannter – vor allem, als der Militäratt verlangte, unsere Antennen für politische Proklamationen zur Verfügung zu stellen. So gesehen, war es erstaunlich, dass die Station ihre Arbeit während drei Jahren weiterführen konnte. Am Morgen des 12. März 1977 besetzten Soldaten die Station. Am gleichen